

I.

Beiträge zur Kenntniß der südlicheren Theile des mittelamerikanischen Isthmus.

Der lange und schmale Isthmus, welcher die beiden großen Körper des amerikanischen Continents im Norden und Süden verbindet, und einer von dessen interessantesten Theilen, ja selbst einer der interessantesten Theile der Erde überhaupt ist, gehörte bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts auch zu den unbekanntesten Regionen der Erde, indem die spanische Regierung den Zutritt zu ihm, wie zu allen ihren amerikanischen Besitzungen, auf das argwöhnischste verschloß, so daß sogar jedem Fremden mit Todesstrafe gedroht war, der ohne ausdrückliche Erlaubniß in sie einzudringen versuchen wollte. Dabei fehlte es zugleich völlig an einheimischen Forschern, die sich der Untersuchung ihrer an Hilfsmitteln aller Art so reichen Heimath unterzogen hätten, weil die Eingeborenen durch die strengsten Verbote seitens der Regierung des Mutterlandes an der Gründung aller höheren Lehranstalten oder öffentlichen Schulen, wodurch ein wissenschaftlicher Geist hätte geweckt werden können, gehindert waren (El Tiempo, officiellcs Journal von Guatemala, in Souvenirs de l'Amérique centrale von H. de T. d'Arctach. Paris 1850. S. 102), und da auch die von der spanischen Regierung errichteten Lehranstalten in einer so kläglichen, bis in die letzten Jahre unverändert fortbestandenen Beschaffenheit sich befanden, daß die neueren europäischen Berichterstatter über die Isthmusländer nur die traurigsten Erfahrungen darüber zu machen hatten¹⁾.

¹⁾ Sogar die vollständigste und am besten fundirte Universität in den Isthmusländern, die zu Mexico, fand Nöhlenpfordt im Jahre 1833 fortwährend nach alt-Zeitschr. f. allg. Erdkunde. Bd. VI.

So sagt der englische Reisende N. G. Dunlop noch im Jahre 1847 von den zwei sogenannten Collegien in Guatemala, daß sie, obgleich die bei Weitem hervorragendsten Institute ihrer Art in Central-Amerika, weit unter dem Niveau selbst der gewöhnlichsten öffentlichen Schulen Englands ständen, und daß man zu dem Eintritte in dieselben keiner anderen Kenntnisse, als des spanischen Lesens und Schreibens bedürfe. Von Chemie, Astronomie, Mathematik, oder Geometrie sei bei dem Unterricht daselbst nicht die Rede (*Travels in Central America being a Journal of nearly three years residence in the country by Rob. Glasgow Dunlop. London 1847. S. 340—341*). Völlig übereinstimmend hiermit sprach sich ein anderer, gleichfalls höchst zuverlässiger Berichterstatter, der Nord-Amerikaner E. G. Squier, in Bezug auf die jetzigen Zustände der sogenannten Universitäten zu Granada und Leon im Staate Nicaragua aus (*Nicaragua, its people, scenery, monuments and the proposed interoceanic canal by E. G. Squier. London 1852. 2 Vol. I, 395*), wozu derselbe noch das allgemeine Urtheil über das Gesamtunterrichtswesen in Nicaragua hinzufügt, daß hier bei dem Mangel von Lehrern, Methoden, Büchern, Instrumenten und fast aller Hilfsmittel nichts der Art vorhanden wäre, was man eigentlich Unterricht nennen könne. In Folge eines solchen Jahrhunderts hindurch unverändert gebliebenen Verhältnisses war man früher selbst in Spanien mit den Zuständen und Hilfsquellen der Isthmusländer äußerst wenig bekannt. Den deutlichsten Beweis hiervon liefert das ausführlichste spanische Werk, das wir während der spanischen Herrschaft in Amerika über das Ge-

spanischen Grundsätzen geleitet und einer durchgreifenden Verbesserung bedürftig (II, 320). Sie wurde im Jahre 1833 aufgehoben (Mühlenpfordt II, 357) und ist in ihrer früheren Verfassung nicht wieder errichtet worden. Für den höheren Unterricht bestanden in der Stadt Mexico im J. 1850 nur fünf Specialschulen, aber mit sehr mangelhafter Organisation und Ausführung, und der niedere Unterricht war in der Republik sogar so verwahrlost, daß der spätere Unterstaatssecretair im Ministerium der allgemeinen Wohlfahrt (*del fomento*), des Handels und der Industrie, Verbo de Tejada, in seinem *Cuadro sinoptico de la republica Mexicana en 1850, formado en vista de los ultimos datos oficiales y otras noticias fidedignas*, dessen Mittheilung ich der Güte des Herrn M. von Humboldt verdanke, noch im Jahre 1850 ausdrücklich sagte: „Man könne mit Bestimmtheit versichern, daß drei Vierteltheile der gesammten Bevölkerung nicht einmal wissen, daß es ein Ding in der Welt gebe, welches man das ABC nennt.“

sammtgebiet derselben erhielten, nämlich das im Jahre 1788 — 1790 zu Madrid in 5 kleinen Quartbänden erschienene *Diccionario geográfico-historico de las Indias occidentales ó America* von Ant. de Alcedo, indem dasselbe, ungeachtet der günstigen Stellung seines Verfassers nur eine ungemein dürftige Kunde der Isthmusländer lieferte; andere specielle geographische Werke scheint die spanische Literatur, mit Ausnahme etwa des von Zuñeros über Guatemala (*Compendio de la historia de la ciudad de Guatemala*. 2 Vol. 4. En Guatemala 1809), gar nicht besessen zu haben. So begann also die wissenschaftliche Kenntniß des amerikanischen Isthmus erst zu Anfang dieses Jahrhunderts, und zwar waren es fast ausschließlich fremde Forscher, durch welche die Bahn gebrochen, und auch später vorzugsweise die Untersuchung der Isthmusländer fortgeführt wurde. Herr von Humboldt leitete diese Arbeiten mit seinem bekannten Meisterwerk über *Neu-Spanien* ein¹⁾, und doch fehlt es bis jetzt noch immer an einem Reisenden, der mit dieses unvergleichlichen Forschers Ausdauer, seinem tief eindringenden Scharfsinn und seinen gleich gründlichen und umfassenden Kenntnissen die südlichen Theile des Isthmus zum Gegenstande von Untersuchungen gemacht hätte, obgleich wir einer ganzen Reihe von Reisenden, wie Thompson, Baily und Dunlop, besonders aber Stephens und Squier, zahlreiche schätzbare Beiträge zur Kenntniß jener Theile des Isthmus verdanken, und obwohl auch Alexander von Humboldt selbst sich bemüht hat, die nach seiner Anwesenheit in Amerika bis zum Jahre 1827 ihm zugegangenen oder anderweitig zerstreuten Notizen über Central-Amerika in einem Aufsätze (*Hertha von Hoffmann und Berghaus VI, 131 — 161*) zu sammeln. Noch immer sind große Gebiete in den mittleren und südlicheren Theilen des Isthmus in Honduras, St. Salvador, Mosquitia, Chiriqui, Veraguas und Panama fast so unbekannt, wie die cultur- und menschenlosesten des Innern von Süd-Afrika, und erst in den letzten Jahren begannen auch diese Länder die Aufmerksamkeit gebildeter und selbst wissenschaftlicher Beobachter auf sich zu ziehen, wozu besonders der seit Jahrhun-

¹⁾ So sagte der verstorbene John L. Stephens in *f. Incidents of travel in Central America, Chiapas and Yucatan*. New York 1841. I, 98 in der Hinsicht: *The great Humboldt visited that country (Mexico) at a time, when by the jealous policy of the government it was as much closed against strangers, as China is now.*

derten nie ganz aus den Augen verlorene Plan, eine nähere Verbindung Europas mit Asien quer durch den Isthmus zu erlangen, so wie der Wunsch, europäische Colonieen in den gesünderen Gegenden zu gründen, endlich die Absicht, die reichen Producte der Isthmusländer für Europa nutzbarer zu machen, wesentlich beizutragen. Denn schon im Jahre 1836 sagte einer der gelehrtesten und verdienstvollsten geographischen Forscher unserer Zeit, Comard, in Bezug hierauf (*Bulletin de la Soc. de Géogr.* 2. Sér., V, 257): Von welchem Vortheil wäre es aber für Europa, alle Hilfsquellen eines so ergiebigen und so wohl gelegenen Bodens, alle seine mineralischen Reichthümer, den Lauf seiner Flüsse, die Erhebung über den Meeresspiegel und alle die Producte, womit die Natur in so reicher Weise die südlichen Theile des Isthmus ausgestattet hat, zu kennen! Glücklicher Weise steht die Erfüllung dieser Wünsche gegenwärtig mehr als je in naher Aussicht, indem zu keiner Zeit die Pläne zur Eröffnung des Isthmus eifriger betrieben worden sind. So wurde bereits der südlichste Theil des Isthmus durch die vollendete Ausführung der Panama-Eisenbahn den Reisenden aufgeschlossen (*Zeitschrift* V, S. 325), und bald werden wir dasselbe von dessen mittlerem Theile sagen können, wo die Ausführung des von Squier unermüdlich betriebenen Plans zu einer zwischenoceanischen Eisenbahn durch Honduras fast gesichert ist. Schon jetzt haben wir einige interessante geographische Beiträge zur Kenntniß der Landschaften Panama und Honduras als Frucht dieser Projecte erhalten, von denen namentlich das erst im Laufe des vorigen Jahres erschienene, aus Squiers und seines Gefährten Lieut. Jeffers Beobachtungen hervorgegangene Schriftchen: *Preliminary notes to a report on the proposed Honduras interoceanic railway.* New York 1854 ganz neue Aufschlüsse über das völlig unbekannt gewesene Innere von Honduras gewährt; aber noch bedeutender dürften die Verdienste des eifrigen Forschers um die Kenntniß der Isthmusländer hervortreten, wenn erst dessen ausführliches Werk über Honduras und St. Salvador nebst der begleitenden großen Karte beider Staaten (*Zeitschrift* III, 408) zur Deffentlichkeit gelangt ist. Zu den bereits bekannt gewordenen merkwürdigsten Resultaten von Squiers Untersuchungen gehört unter andern die Kenntniß zweier Durchbrüche der Cordilleren an

ganz nahen Stellen mittelst gewaltiger Transversalthäler, von deren Existenz man bisher nicht die entfernteste Kenntniß hatte. Auf gleiche Weise haben die von einer englischen Gesellschaft behufs eines Straßenbaues von der Chiriquilagune am Antillenmeere nach der Chiriquibay am stillen Ocean an den Grenzen Costa Ricas und Veraguas veranlaßten Untersuchungen, ähnliche ferner von einer französischen Gesellschaft zur Anlage einer europäischen Colonie am Golfo Dulce in Süd-Costa Rica hervorgerufene Forschungen, endlich die durch den bald wieder aufgegebenen Plan der Gründung einer berliner Colonisationsgesellschaft für Costa Rica hier bewirkten Terrainaufnahme vielfach schätzbares Material zur Kenntniß Central-Amerikas geliefert, zu dem noch eine Reihe anderweitiger, für die Kenntniß der südlichen Isthmusländer interessanter und wichtiger Berichte treten. Aber eine sehr ausführliche und schätzbare neuere Arbeit über die in Rede stehenden Gegenden ist ohne Zweifel das eben erst erschienene Werk von Wagner und Scherzer über Costa Rica, das Ergebnis 2jähriger Untersuchungen nach allen Richtungen hin in diesem interessanten Lande, das dadurch zum ersten Male den Europäern bekannt wird. Indem manche der in den letzten Jahren gewonnenen Resultate in kleineren Aufsätzen vielfach zerstreut und zum Theil schwer zugänglich sind, wollen wir, dem Zweck der Zeitschrift gemäß, einige solcher Aufsätze hier zusammenstellen. G.

1) Die Passage von der Chiriquilagune oder der Admiralitätsbay im atlantischen Ocean nach der Chiriquibay im stillen Ocean auf der Landenge von Panamá.

Vor einigen Jahren bildete sich zu London eine englische Gesellschaft zur Ausführung eines Straßenbaues quer durch den Isthmus; derselbe sollte zwischen den eben genannten beiden Baien geführt werden, ist aber nicht zu Stande gekommen. An den zur Untersuchung des Terrains nöthigen Arbeiten nahm der Verfasser des folgenden Berichts, Mr. James B. Cook, Antheil; einige seiner Beobachtungen theilte derselbe während seiner späteren längeren Anwesenheit zu Berlin in einem Vortrage der geographischen Gesellschaft mit. Da die untersuchte Gegend fast nie von einem europäischen Reisenden, mit Ausnahme früher von Spaniern, betreten worden ist, also bisher gänzlich unbekannt geblieben war, so mußte es wünschenswerth sein, die von Mr.

Coof gesammelten Beobachtungen in einem weiteren Kreise zur Kenntniß zu bringen. Dies geschieht hiermit in dem folgenden, von dem Verfasser für die Zeitschrift bestimmten Aufsage. G.

Die Passage durchschneidet die in einem gesunden Klima gelegene Provinz Chiriquí¹⁾ oder Fabriga in Neu-Granada und liegt zwischen dem 7—8° nördl. Br.²⁾ und unter dem 81° 5' westl. L. von Gr. in ungefähr 180 engl. M. Entfernung von Panama. Längs der Küste würde die Entfernung jedoch 540 englische Meilen betragen. Die Entfernung der beiden durch den Isthmus in der Gegend der Passage getrennten Meere beträgt 82 engl. Meilen. Ueber die Größe der letzten Zahl darf man sich nicht wundern, wenn man sieht, wie zahlreich die Unebenheiten des Terrains hier sind; ohne dergleichen würde der Weg nur 40 Meilen Länge haben.

Von allen den Isthmus von Panama bildenden Landstrichen bietet keiner dem Auge so viele Annehmlichkeiten dar, ist keiner hinsichtlich seiner geographischen Lage, sowie auch wegen seines guten Bodens und seiner topographischen Vorzüge werthvoller, als gerade der Isthmus von Chiriquí, der zugleich der erste Punkt des amerikanischen Continents war, wo Colon den letzten berührte³⁾. Derselbe hat einen der schönsten Häfen der ganzen Welt, besonders auf der atlantischen Seite, nämlich die Admiralsbay, sowie auch die schönsten Rheden in dem stillen Ocean⁴⁾. Der Isthmus selbst wird im Norden von dem atlantischen, im Süden von dem stillen Ocean bespült, und im Osten durch die Provinz von Veraguas, im Westen von Costa Rica begrenzt. Die Cordilleren theilen denselben in zwei ungleiche Theile, von denen der nördliche an den atlantischen Ocean gränzende der größere ist, indem er zwei Drittel des Ganzen einnimmt, der andere sich zwischen den Cordilleren und dem stillen Ocean in weiten Ebenen allmählig zum stillen Ocean hin abdacht⁵⁾, während das Ufer selbst ohne alle Abstufung ist. Die Provinz Fabriga, deren Bevölkerung aus ungefähr 20,000 Menschen besteht⁶⁾, hat zur Hauptstadt St. David⁷⁾, sowie die Städte: Dolega, Mlanga Gualaka, Los Remedios, Tole und noch einige kleine Dörfer.

Dolega liegt am Fuß der Cordilleren in nur 8 englischen Meilen Entfernung von St. David. Die Stadt ist dadurch bemerkenswerth, daß ihre Einwohner ein hohes Alter erreichen, welches oft ein

Jahrhundert überschreitet. Aber das Leben und die Sitten der dem Hirtenleben geneigten Ureinwohner sind auch so einfach, daß man sich über die Erreichung eines so hohen Alters nicht eben wundern darf. Ihr einförmiges Dasein wird nämlich nur durch religiöse Züge und Fasttage unterbrochen, da ihr Glaubensbekenntniß das römisch-katholische ist. Die in fünf Stämme getheilten Indianer bewohnen die gebirgige Gegend am atlantischen Ocean, welche sich von der Boca del Toro^o) bis zum Cap Gracias à Dios^o) erstreckt, und unterscheiden sich dem Namen nach, als: Caribes, Mosquitos, Blancos, Balciantes und Guaimies. Letzte sind dadurch am meisten bekannt, daß sie die umliegenden Städte der Provinz besuchen, um ihre Fischneze, Säcke, Harze, Sassaaparilla gegen Stattum und Leinwand auszutauschen und so ihren Familien Kleidung zu liefern. Sie bewohnen mit wenigen Ausnahmen die sogenannten Tierrias Baldias, oder Regierungsländer. Selten oder nie legen Familien derselben ihre Wohnplätze auf den Ebenen an.

Nach diesen Vorbemerkungen will ich über das Terrain der Passage nach den Resultaten einer Messung vom atlantischen bis zum stillen Ocean berichten. In einer Entfernung von 27 englischen Meilen bis zum Paß von Caldera steigt die Ebene allmählig in dem Verhältniß von 1 zu 60 an, und obgleich die Erhebung des Bodens endlich fast 3000 Fuß erreicht, so ist dieß Aufsteigen doch so allmählich, daß es fast nicht mit den Augen wahrzunehmen ist. Der Gebirgspaß fängt bei Caldera an. Der Weg streift an einer Reihe von Hügeln vorbei und geht über die wellenförmigen Einbiegungen des Gebirges, wodurch die Erhebung und Senkung verhältnißmäßig verändert wird. Die Neigung dieses Weges nach dem atlantischen Ocean zu geschieht in gewissen Progressionen, meistens im Verhältniß von 1 zu 60; sie ist sehr sanft, und längs dem Ufer der Chiriquilagune finden sich alle mögliche Materialien zur Erbauung einer großen Stadt. Deshalb und weil kein anderer Punkt der Küste so vor den verheerenden Nordwinden und Orkanen geschützt ist, wäre diese Gegend auch ganz zur Anlage einer Stadt geeignet. Nirgends findet sich nämlich wohl ein Hafen, welcher den in der Lagune an Ausdehnung, Schönheit und tiefem Wasser überträfe, sowie er auch durch die offene Einfahrt und andere physische Vortheile sich auszeichnet. Ein nicht unbedeutendes Beförderungsmittel

des Verkehrs sind noch die Flüsse, die das reinste und klarste Wasser in angemessener Menge von den Bergen herabsenden.

Derselbe Vortheil findet sich auch längs dem stillen Ocean, indem sich an der ganzen Küstenlinie eine Reihe Gebirgsströme vorfindet, die einen solchen Betrag von Wasser gewähren, wie er nur selten in hochliegenden Gegenden gefunden wird. Sie fließen nie ganz ab, und selbst in der trockenen Jahreszeit ist ihre Wassermenge uner-schöpflich. Die Ursache hiervon liegt einfach darin, daß die Spitzen der Berge sich bis einige tausend Fuß hoch über der Passage erheben, und daß sich in Folge der schnellen, der heißen Zone so ganz eigen-thümlichen Ausdünstungen Luftmassen um sie herum bilden. Die hohen Bergspitzen sind also eine Art Anziehungspunkt für die Feuchtig-keiten der tiefer liegenden Ebenen und condensiren dieselben.

Diesen beständigen Wasserläufen kann man theilweise auch den außerordentlich guten Gesundheitszustand auf der Chiriquipassage zu-schreiben; derselbe ist sogar ganz unvergleichlich, indem die andern Isthmuspässen von Tehuantepec, Guatemala, Panama, Nicaragua und Darien durch das Fieber, so wie überhaupt durch Krankhei-ten vom tödtlichsten Charakter heimgesucht werden, weil die verfaulenden Stoffe ihrer Sümpfe und Moräste die Luft mit zerstörenden Miasmen erfüllen. Der abenteuereuchende Fremdling, welcher die lockenden Goldgestirbe von Californien und Australien auf diesen We-gen zu erreichen sucht, findet deshalb nur zu oft sein Grab auf der engen Strecke Landes, wogegen nicht ein einziger Morastsumpf oder eine verfaulte Stelle in Chiriquí existirt! ¹⁰⁾

An vulkanischen Erscheinungen fehlt es in Chiriquí gleichfalls nicht, und der alte gleichnamige Vulcan hat durch seine früheren Aus-bruchsstellen die Spalten und Klüfte mit geschmolzener Lava angefüllt, welche durch den Prozeß des Abkühlens und Ansehens die Natur einer schiefen, von Norden nach Süden geneigten Ebene angenommen hat. Diese Lava=Ablagerung bildet eine Unterlage, worauf sodann die von der Höhe der naheliegenden Berge herabgekommenen Abspülungen sich als eine fruchtbare Erdschicht niedergelegt haben. Hierin liegt auch der Grund der so überaus kräftigen Vegetation dieser Gegenden.

Der mineralische Reichthum des Landes ist gleichfalls außeror-dentlich bedeutend. Außer dem Golde, das theils in großer Menge in

Quarz eingewachsen ist, theils aber auch lose in den Flußbetten als feiner Staub oder in Form von Schuppen mit Sand gemischt vorkommt, der durch leichtes Waschen entfernt werden kann¹¹⁾, giebt es noch eine Menge anderer nützlicher Mineralien, wie Platin, Silber, Quecksilber, Antimon, Nickel, Molybdän, Vanadium (? G.) und andere seltene Metalle. Ein Metall aber, welches in seinen Eigenschaften bis jetzt ganz unbekannt zu sein scheint und von allen übrigen verschieden ist, war übrigens schon den alten Indianern wohl bekannt. Man findet nämlich in deren Gräbern eine Legirung dieses Metalls mit Kupfer, welche die Gestalt von Fröschen, Fledermäusen, Schlangen, Affen, Maulwürfen u. s. w. darstellt; jedoch sind diese Gegenstände nicht im Geringsten oxydirt¹²⁾. Das Metall widersteht den schärfsten Säuren und steht in Bezug auf Farbe und spezifisches Gewicht dem Golde gleich. Zur Anwendung zu wirthschaftlichen und anderen Geräthschaften wäre es allen bis jetzt erfundenen Mischungen vorzuziehen; mit Blei versetzt giebt es einen vorzüglichen Zeichenbleistift¹³⁾.

Eisenerze liefert ein ganzer Berg, und zwar sind diese von derselben eigenthümlichen Beschaffenheit, wodurch sich der schwedische Stahl so besonders auszeichnet¹⁴⁾.

Auch Kohle von nicht geringerer Qualität, als die beste liverpooler, wurde in großer Menge und zwar an mehreren Stellen auf der Antillenseite gefunden, am häufigsten war dies aber auf der Insel Muerto¹⁵⁾ der Fall. Ich habe die Kohlenablagerungen dieser Insel genau untersucht und auch gemessen und dabei gefunden, daß sie selten unter einem Winkel von 20° nach Westen fallen, ferner daß ein Bergbau darauf sich mit der größten Leichtigkeit veranstalten läßt, endlich daß dem Fortgange des Baues dadurch eine große Unterstützung zu Theil werden dürfte, daß an der benachbarten Küste eine genügende Meerestiefe vorhanden ist, um den Schiffen die Möglichkeit zu gewähren, die Kohlen in der Nähe der Gruben selbst zu laden. Dasselbe Kohlenterrain breitet sich unter dem ganzen Isthmus aus und könnte noch bei St. David durch einen Schacht von ungefähr 400 Fuß Tiefe aufgeschlossen werden. In dem Thale von Changenola befinden sich gleichfalls Ablagerungen in einer Ausdehnung von 20 engl. Meilen, und endlich kennt man in dem Thale von Xiriola dergleichen in einer Ausdehnung von 16 engl. Meilen.

Nach einer sorgfältigen Analyse fand ich diese Kohlen aus folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt:

die Muerto-Kohle aus

flüchtigen Theilen und Erdpech	34,12 $\frac{0}{0}$
festem Kohlenstoff	59,38 $\frac{0}{0}$
Afche	6,50 $\frac{0}{0}$
	100.

die Changenola-Kohle aus

flüchtigen Theilen und Erdpech	37,29 $\frac{0}{0}$
festem Kohlenstoff	56,53 $\frac{0}{0}$
Afche	6,18 $\frac{0}{0}$
	100.

Jene erste Kohle gab bei Versuchen 69,73 $\frac{0}{0}$ Coak, die zweite dagegen nur 67,173 $\frac{0}{0}$ Coak ¹⁶⁾.

Ziegelerde von außerordentlicher Feinheit kommt sowohl auf der haitischen (sic! G.), wie auch auf der atlantischen Seite von Muerto vor. Zwischen der Ziegelerde und den Kohlengebilden findet sich noch ein feuerfester Thon in reichhaltiger Menge; auch giebt es hier eine tiefere Ablagerung einer eigenthümlichen weißen Erde, die aller Wahrscheinlichkeit nach eine Abart von Pfeifenthon ist und von den Inländern zum Anstreichen ihrer Häuser verwendet wird. Der Anstrich soll eben so dauerhaft sein, wie der von Kalk. Auf den Anhöhen der Cordilleren hat man ferner Basalt, asbest- und kalkführende Schiefer, Trapp, Gneis, Porphyrr und Granit gefunden. Auf der Südseite der Cordilleren scheinen endlich Alluvialgebilde nebst Streifen von Tertiär- und Secundärablagerungen vorhanden zu sein.

Die Art und Weise, das Land zur Bebauung vorzubereiten, gleicht der, welche man auf der Küste von Afrika anwendet; doch ist dieselbe nicht allein für sich selbst fehlerhaft, sondern sie zerstört auch das beste Holz der Wälder. In den Thälern und Ebenen ist der Boden außerordentlich fett und besteht aus einer dunklen Erde, die sich in Folge von Aufschwemmungen gebildet hat und in andern Gegenden als Dünger sehr wirksam sein dürfte. Die Fruchtbarkeit des Bodens wird durch die Temperatur noch befördert. Aus beiden Momenten geht sowohl die Verschiedenheit, als die Menge der Erzeugnisse hervor, indem unter den letzten sich nicht allein die dem Lande eigenthümlichen, sondern

auch alle Producte Westindiens verständen. Die nützlichsten davon sind Indigo, Cochenille, Tabak, Thee, Bignonien, Perubalsam, Bernsteinbäume¹⁷⁾, Senna, Pfeffer und Ingwer. Alle Producte sind Handelsartikel geworden. Die aus einer Art von amerikanischer Agave bereitete sogenannte Pita ist dem Hauf in jeder Hinsicht vorzuziehen. Eines aus derselben Pflanze gezogenen Oels bedienen sich die Einwohner zu ihren Farbenmischungen; es ist eine ausgezeichnete Substanz. Bemerkenswerth ist endlich das Cedron als Heilmittel gegen den Biß gefährlicher Insecten und Reptilien, welche in großer Menge gefunden werden. Das Zuckerrohr erscheint besonders hier in großer Ueppigkeit, sowie es auch Kaffee und eine Art Baumwolle giebt; die letzte wird von den Indianern gesammelt und zu den schönsten Stoffen verarbeitet. Außer vielen wohlriechenden Pflanzen giebt es solche Gewächse zahlreich hier, die zu Medicinalzwecken taugliche Harze, Gewürze und Balsame liefern. So hat man hier Copal, Quecintina, Quapimal, Chiracee, das Harz des Castanienbaums, Saffaparilla, sowie auch Copaibo-Balsam, Croton und Castoröl. Das Harz des Castanienbaums liefert den Indianern Lichte, welche unsern besten Wachslichtern an Güte nicht nachstehen. Die hiesigen esbaren Früchte sind unvergleichlich gut, und es finden sich darunter auch alle in Westindien vorkommende Arten vor. Sehr erwähnungswerth sind endlich die in dieser Gegend häufigen Wälder des edelsten Holzes, z. B. von Eichen, Eschen, Cedern, Tannen, Lärchen, Santa Maria- und dem westindischen Eik (Teak) baum. Außerdem giebt es neben vielen andern Holzarten Feorel-, Sandel-, Eben-, Sabicue-, Lignum vitae, Wachholder- und Mahagoniholz. Andere Hölzer, die sich zum Theil durch seltene Dauerhaftigkeit auszeichnen, liefert der Misperos und der Zapidillo, neben welchen noch viele, den Botanikern bis jetzt ganz unbekannte Holzarten hier wachsen. Die Indianer benutzen dieselben zu ihren Fabricationen, zum Bauen ihrer Hütten und zur Anfertigung ihrer Waffen, welche Zwecke dieselben wegen ihrer Härte, Zähigkeit und Biegsamkeit vollständig erfüllen.

Von den Farbehölzern sind besonders das Campeche-, Gelb- und Brasilienholz, sowie das Nicaragua-, Deo San Juan- und Poroholz, welches letzte eine sehr schöne gelbe Farbe liefert, bemerkenswerth. Merkwürdigerweise liefert die *Anona reticulata*, die in ihrem na-

türlichen Zustande vollkommen weiß ist, durch das Einschnneiden in ihren Stamm die herrlichste rothe Farbe. Auch sah ich hier die schönsten Exemplare aus der Familie der Orchideen, (*Oncidium*, *Octomeria*, welche letzte von den Inländern *Nina del Roche* genannt wird und von höchst angenehmen Geruche ist). In den höhern Regionen der Cordilleren, wo die Luft kühler und milder ist, trifft man gleichfalls Pflanzen von seltener Schönheit und hohem Werthe an. Ebenso liefert der Strand der Laguna und des Admiralbusens die seltensten und verschiedenartigsten Erzeugnisse. So die sogenannte Muschel-Schildkröte, Perlen, Perlmutter, sowie auch die Schnecke, von welcher der so berühmte phöniciſche Purpur kommt¹⁹).

In dieser Provinz und besonders in den Ebenen bei *Voca Chica* zeigen die alten Gräber der Indianer die besten Beweise früherer Kunst. Mit Gewißheit deuten die darin gefundenen massiven Schmucksachen darauf hin, daß die Indianer Gold in großer Menge aufzufuchen und zu bearbeiten wußten. Auch Thonsachen, die denen der Aegyptier sehr gleichen, sind viel vorhanden.

Nach den Aussagen der jezigen Stämme mußten die alten Indianer eigenthümliche Ceremonien in ihrer Religion befolgt haben. So wenn ein Knabe oder Mädchen das Alter von 13 — 14 Jahren erreicht hatte, wurde von den Eltern des Kindes für nothwendig erachtet, ihm einen Gott zu geben, den es anbeten sollte. Zu diesem Zwecke durfte es in einem Zeitraum von drei Tagen keine Nahrung zu sich nehmen, weder schlafen noch trinken, sondern es mußte zu seinem größern Gott beten, daß er ihm zu seiner Leitung einen Nebengott verschaffen möchte. Am dritten Tage durfte es schlafen, und das Geschöpf, mochte es ein Mensch, Thier, oder Reptilie sein, welches es in seinem Traume sah, wurde aus reinem Golde verfertigt, und das Kind mußte es immer bei sich tragen, um es als seinen Nebengott anbeten zu können.

Die religiösen Ceremonien nach dem Tode waren eben so eigenthümlich. Man legte den Leichnam auf eine getrocknete Thierhaut, welche von vier Pfeilern unterstützt war. Die Verwandten trauerten drei Tage hindurch, während welcher Zeit sie sich ihr Haar zerrauften, sich mit schneidenden Instrumenten in die Haut stachen und keine Nahrung zu sich nahmen. Am dritten Tage aber gaben sie sich der Trun-

fenheit und Völlerei hin, indem sie sich überzeugten, daß der Verstorbene von seinem Nebengott in einen bessern Zustand versetzt worden wäre. Kam der Körper so sehr in Fäulniß, daß der Geruch davon unausstehlich wurde, so legte man ihn sammt den Kochgeräthen und Kriegswaffen des Verstorbenen und mit dem Nebengott auf der Brust in ein Grab. Starb ein großer Mann, ein Häuptling, so wurde seine Asche in eine Urne gethan; jeder Verwandte der vorbeiging, mußte alsdann einen Stein auf das Grab werfen. Noch heutigen Tages sieht man dergleichen große Haufen Steine im Lande.

J. Cook.

1) Der Name Chiriquí findet sich, wie es scheint, zuerst in des Spaniers Pedro de Andagoya officiellen, um das Jahr 1540 geschriebenen, aber zuerst im Jahre 1829 durch J. de Navarrete herausgegebenen Bericht an den Kaiser Carl V. (Collection de los viages y descubrimientos, que hizieron por mar los Españoles desde fines del siglo XV. Madrid 1828. 8. 4 Vol. III, 417.) Die Provinz, welche so genannt wurde, gehörte zur Zeit der spanischen Herrschaft zu dem Königreich Neu-Granada und ist jetzt die äußerste westliche von den 35, woraus die Republik Neu-Granada seit dem Jahre 1831 besteht. Mit noch drei Provinzen der letzten, die sich auch auf dem Isthmus befinden, nämlich denen von Azuero, Panamá und Veraguas, bildet Chiriquí einen durch die mannigfachen Verhältnisse verbundenen Körper, wie schon der ehemalige Präsident des Staats von Neu-Granada, T. G. Mosquera, in seiner schätzbaren Schrift: Memoria sobre de Geografía, Física y Política de la Nueva Granada. Nueva York. S. 51 und 95 wiederholt andeutet. G.

2) Mosquera S. 94 versetzt die Provinz Chiriquí zwischen den $8^{\circ} 0''$ und $9^{\circ} 45'$ nördl. Br., dann zwischen den $81^{\circ} 5'$ und $83^{\circ} 5'$ westl. L. von Gr.; doch ist die westliche Grenze Chiriquí's nicht genau genug bestimmt, indem zwischen den beiden Staaten Costa Rica und Neu-Granada bisher Streitigkeiten in Bezug auf die gegenseitigen Grenzen obwalteten. Nach der alten spanischen Territorialeintheilung bildeten das am stillen Ocean, im $8^{\circ} 01' 20''$ nördl. Br. und $85^{\circ} 15' 50''$ westl. L. nach Malepina (Annalen von Berghaus 3. Reihe V, 493) gelegene Cap Burica (Punta Barriá auf Mosquera's Karte von Neu-Granada) im Westen, dann Nisca im Osten die Endpunkte des damaligen Districts Chiriquí (la Provincia de Chiriquí, que es entre Burica y Nisca sagte schon P. de Andagoya; Navarrete III, 417) der seinerseits wieder zur großen Provinz Veraguas gehörte (Alcedo, Diccionario I, 541). Jetzt weichen die Territorialansprüche der beiden Republiken Costa Rica und Neu-Granada so sehr von einander ab, daß wenn die einen oder die anderen zur Geltung kämen, entweder fast ganz Chiriquí zu Costa Rica, oder ein großer Theil Costa Rica's an Neu-Granada fallen müßte. Nach dem costarica'schen Diplomaten Molina macht nämlich sein Staat Ansprüche an den ganzen an der Chiriquílagune gelegenen Landstrich (F. M. Coup d'oeil sur la République de Costa Rica. Paris 1839. S. 13), so daß

eine gerade, von einem dem Gilande Escudo de Veraguas ($83^{\circ} 49' 15''$ westl. L. nach Capt. Graham; Berghaus Annalen V, 497) gegenüber liegenden Punkte bis zur Einmündung des Chiriquiflusses in den stillen Ocean gezogene Linie die östliche Grenze Costa Rica's gegen die Provinz Chiriquí bilden würde, und fast damit übereinstimmend nahm auch der Oberst Galindo das in das Antillenmeer mündende Escudo de Veraguasflüssen nebst dem in die Südsee mündenden Buricaflüsse als Ostgrenzen Costa Rica's an (Journal of the Geogr. Soc. of London VI, 127), wogegen die Republik Neu-Granada auf Grund einer spanischen Ordonanz d. d. San Lorenzo 23. Novbr. 1803 ihre Ansprüche längs der Ostküste des Isthmus bis zum Cap Gracias à Dios ($15^{\circ} 0' 0''$ nördl. Br. $85^{\circ} 30' 45''$ westl. L. Gr.) oder wenigstens bis zum San Juanflusse ausdehnt. Neu-Granada hat sich indessen schon bereit erklärt, einen Theil dieser zu großen Ansprüche, die bis jetzt keine erheblichen Folgen hatten, fallen zu lassen, und, wie Mosquera im Jahre 1852 meinte (S. 5), dürfte künftig der Fluß Culebra oder Dorces ($81^{\circ} 30'$ westl. L. von Gr.) die westliche Grenze Neu-Granada's bilden. Dann käme freilich immer noch fast die Hälfte von Chiriquí an Costa Rica.

³) Columbus gelangte erst auf seiner vierten Entdeckungszreise in diese Gegenden und landete am 4. October 1802 in der Admiraltätsbai, der er nach einem wahrscheinlich indischen Worte den Namen Aburema gab. Er schildert das Terrain dabei als sehr hoch und eingeschnitten (Navarrete I, 285).

⁴) Mosquera S. 21 stimmt mit diesem Urtheil überein: *Hacia la parte occidental de las costas granadinas no queda otro puerto de alguna importancia que el de las Bocas de Toro en la Bahía del Almirante, llamada vulgarmente Laguna de Chiriquí.* Indessen ist unsere Kenntniß der Chiriquí-Lagune bis in die neueste Zeit sehr unvollständig geblieben, so daß namentlich auch Berghaus in seinem vortrefflichen, im J. 1838 erschienenen Aufsätze (Geographische Untersuchungen über Central-Amerika: Annalen der Erd-, Länder- und Staatenkunde, 3. Reihe, V, 497) die große Verwirrung in den Angaben über diese Gegenden beflagte.

⁵) *Las Sabanas de Chiriquí en las provincias occidentales del Isthmo.* Mosquera 15.

⁶) Nach Mosquera hatte die ganze Provinz Chiriquí im J. 1843 auch nicht mehr als 17,279 Einwohner, doch sind unter den letzten die wilden Indianer nicht mit begriffen, deren Zahl freilich nicht groß sein soll. Es hatte also die Bevölkerung seitdem nur um 1573 Seelen oder um 10% zugenommen, während in der austretenden Provinz Veraguas die Steigerung in derselben Epoche 11,8%, in Panama aber gar 38,15%, anderseits in Azuero jedoch nur 3,37% betrug; in ganz Neu-Granada wird sie von Mosquera zu 16,62% im Durchschnitt veranschlagt.

⁷) Molina (S. 24) nennt diesen unfern der Südsee und der untern Küste des Chiriquiflusses gelegenen Ort nur ein Dorf. Seine astronomische Lage scheint noch nie bestimmt worden zu sein, indem Mosquera sie nicht aufführt.

⁸) Die Boca del Toro ist der gewöhnlichste Eingang in die große Chiriquí-Lagune.

⁹) Das Cap Gracias à Dios, den äußersten östlichen Punkt von Honduras, erreichte er auf seiner vierten Reise am 14. September 1802 und gab ihm den Namen, als ihm die schwierige Anfschiffung gelungen war (Navarrete I. 284).

¹⁰⁾ Dieser Angabe ganz entgegen nannte Mosquera die Umgebungen der Lagune sehr ungesund und verglich sie in Hinsicht auf ihre bösen climatischen Verhältnisse mit dem aus gleichen Gründen höchst berüchtigten Chagres, so wie mit der wegen ihrer Ungesundtheit nicht minder übel bekannten neugranadischen Provinz Antioquia (S. 51) G.

¹¹⁾ Schon Columbus hatte auf seiner vierten Reise Gelegenheit, sich von dem großen Goldreichtum dieser Gegenden zu überzeugen. Denn nicht allein, daß er die Eingeborenen von Goldablagerungen reden hörte, die sich an den vielen Punkten der Küste von Veraguas finden sollten (Navarrete I, 298, 299), erhielt er auch die bestimmtesten Beweise von dem Vorkommen des Goldes durch die Menge goldener Schmucksachen und goldener Spiegel, die er bei den Eingeborenen antraf. Zu dem Ende suchte er selbst die jetzt ihrer Lage nach unbekannte Provinz Giambia zu erreichen, so wie er seinem Bruder Bartholomäus den Auftrag gab, die an der Mündung des Veraguasflusses befindlichen Goldablagerungen zu untersuchen. Bartholomäus Columbus kehrte von seiner Expedition sehr befriedigt zurück, indem er in kurzer Zeit mit wenig Mühe viel Gold zusammengebracht hatte (Navarrete I, 302, 306). Christoph Columbus selbst sprach sich deshalb sehr günstig über den Goldreichtum der hiesigen Gegenden aus (I, 306), ja er glaubte deshalb sogar hier die Gegend gefunden zu haben, woher Salomon sein Gold holte. Seit der Zeit behielt die Provinz Veraguas den Ruf des Reichthums, wie Gomara ausdrücklich sagt (Estava Veragua en fama de rica tierra, desde que la descubrio Christoval Colon en año de dos. Historia. Caragoça 1553. fol. XXVIII). Der Admiral hatte sogar die Absicht, bei seiner Rückkehr nach Spanien Mannschaft hierher zu senden, um das Land zu colouisiren (Herrera, Historia. Decas I, lib. 5 c. 9); nur sein Tod hinderte ihn daran. Uebereinstimmend hiermit erwähnte Alcedo Veraguas Reichthum an Goldablagerungen (V, 292), so wie daß noch zu seiner Zeit Gold von hier angeführt worden sei (V, 293). Zudem haben die Grausamkeiten, denen die Indianer früher von Seiten der Weißen ihres Goldes wegen ausgesetzt waren, bei denselben einen so tiefen Eindruck zurückgelassen, daß sie kein Gold mehr anrühren oder einem Weißen eine ihrer alten Goldminen zeigen (Mittheilung von Herrn J. Cook.) G.

¹²⁾ Daß die Eingeborenen dieser Gegenden die Gewohnheit haben, ihren Todten Idole in das Grab mitzugeben, erfuhr schon Columbus (Los Señores, de aquellas terras de la comarca de Veragua, cuando mueren, entierran el oro, que tienen con el cuerpo; así lo dicen. Navarrete I, 309). Auch in Nicaragua hatten die alten Landesbewohner diese Sitte (Squier Nicaragua II, 87); nicht minder fand sie bei den Anwohnern des Zenú (Sinú)flusses in der jetzigen neugranadischen Provinz Carthagena statt, indem dieselben nach Pedro de Andagoya's Bericht (Navarrete III, 453) mit allem Golde, das sie besaßen, begraben wurden. Eine ähnliche Sitte berichtete schon Herodot IV, c. 71 von den europäischen Scythen, welche in die Gräber ihrer Könige goldene Schalen legten. G.

¹³⁾ Leider läßt sich über die Natur dieses Metalls gar nichts Bestimmtes mittheilen. Vielleicht ist es nur eine Legirung von Gold mit einem andern Metall, wie etwa das Quani- oder Goaninmetall, das Columbus hier überall an den Küsten vorfand, ehe er die Boca del Toro erreichte (Navarrete I, 134, 284). G.

14) Nach den durch den Verfasser hierher gebrachten Proben dieses Erzes ist dasselbe nur ein gewöhnlicher poröser Rasestein von schwärzlich brauner Farbe, völlig von der Natur der in den Torfmooren der norddeutschen Ebenen vorkommenden Eisenerze und also nicht im entferntesten den Magneteisensteinen gleich, woraus das schwedische Stahl erzeugt wird. G.

15) Die Insel Muerto liegt in der zum stillen Oeean gehörenden Ensenadabai, ungefähr 6 Stunden zur See von Puerta Pedrigal entfernt, und zugleich gegenüber St. David. Nur etwa sechs englische Meilen lang und eine Meile breit erhebt sich dieselbe zu einer bedeutenden Höhe; dies ist schon längs den Küstenrändern der Fall, die kühn und an manchen Stellen ganz steil abfallen. Ihren Namen hat die Insel aber davon erhalten, daß sie von einem gewissen Punkt der Küste aus gesehen, einen ganz eigenthümlichen Anblick gewährt. In ihrer Mitte erhebt sich nämlich ein hoher Hügel, an der südöstlichen Seite ein zweiter kleinerer und endlich in nordöstlicher Richtung ein dritter, etwas höher als die beiden andern; diese drei kleinen Berge gleichen, von einer gewissen Stelle aus betrachtet, drei ausgestreckten Leichen. Außerdem ist die Insel mit vorzüglichem und besonders für Bauten unvergleichlich geeignetem Holz bedeckt, worunter sich das Mangroveholz am meisten auszeichnet. Von den Monumenten und Säulen, die sich auf der Insel befinden, kann man wohl annehmen, daß sie früher als Begräbnißplatz eines Indianerstammes, welcher die Ebenen des festen Landes bewohnt hatte, gedient haben mögen. Die Hieroglyphen, welche ich dort auffand, hatten ungemeine Aehnlichkeit mit denen durch Stephens auf seinen Reisen und Forschungen in Central-Amerika und in Yucatan entdeckten. Der Landungsplatz der Insel befindet sich auf der nördlichen Seite derselben. Ein schöner Strom, dessen Wasser das klarste war, welches ich je gesehen, fließt von einem der Hügel herunter, diesem Platz ganz nahe. Mit einem Schiffe ist es sehr leicht, durch den sehr tiefen und sicheren Canal von San Pedro in die Nähe der Insel zu kommen. Kleinere Schiffe können noch näher heranzufahren, jedoch nur bei Eintritt der Fluth, die je nach 6 Stunden stattfindet. J. Cook.

16) Die Kohle von Muerto ist nach Herrn Cook's Exemplaren eine dicke, schwere Steinkohle von dunkelschwarzer Farbe, lebhaftem Glanze und im äußeren Ansehen nicht im entferntesten von der besten englischen Kohle abweichend. Das Vorkommen der Steinkohle in der Provinz Chiriqui kennt man übrigens bereits seit mehreren Jahren, sowohl an der Seite des stillen Oeeans, wie an der dem Antillenmeer zugewandten. So erhielt schon Mr. Salomon, der Abgesandte einer zum Bau einer Verbindungsstraße durch den Isthmus von Panamá zusammengetretenen französischen Gesellschaft, der sich im Jahre 1838 in diesen Gegenden befand, von dem Vorhandensein von Steinkohleuablagerungen an der Chiriquibai Kenntniß (M. Chevalier in den Annales des ponts et chaussées. Paris 1844. II, 311), und so berichtete auch Mr. Wheelwright, der Agent einer in diesen Gegenden Geschäfte treibenden Handelsgesellschaft, daß hier überall längs den Küsten an der Boca del Toro Kohlen zu erhalten seien (Murchison Address im Journal of the Geogr. Society of London. 1844. Vol. XIV. S. XCIII). Nach den damals angestellten Versuchen ist die letzte für Dampfer tauglich, doch sollen die Versuche gelehrt haben, daß die Kohle etwa um ein Drittel schlechter, als die New-Castle ist, da ihr Werth sich zu dem der letzten angeblich, wie 13:18 verhält

(Alexander in den American House Reports 30 Congress. 2 Sess. Rep. 154 S. 43). Erwägt man jedoch, daß die untersuchte Kohle nur von dem Ausgehenden des Lagers genommen sein mag, wo jede Kohle schlechter ausfällt, so dürfte man in der Annahme schwerlich irren, daß die hiesige auch in der Qualität der besten englischen im Ganzen nicht nachsteht. Ueberhaupt ist die Entdeckung der Chiriquier Kohlenlager zu beiden Seiten des Isthmus eine höchst interessante Thatsache, da man dadurch zu der Vermuthung berechtigt scheint, wie auch bereits M. Chevalier und Alexander mit bestimmten Worten ausgesprochen haben, daß die östlichen und westlichen Kohlenlager in Verbindung stehen und sich durch die ganze Breite des Isthmus erstrecken müssen (S. 312); Squier's Entdeckung prächtiger Kohlenlager im Staat San Salvador, nur 60 engl. M. von der Fonsecabay, scheint dies zu bestätigen (Literary Gazette v. 14. Septbr. 1850), ja vielleicht geht die Erstreckung noch weiter, und die Isthmuskohle ist nur ein äußerstes Glied einer einzigen großen Ablagerung der Kohlenformationsgruppe, für deren Existenz bereits M. von Humboldt's Entdeckung von Steinkohlenlagern in dem continentalen Theile der heutigen Republik Neu-Granada zu sprechen scheint (Essai sur le gissement des roches. Paris 1823. S. 222), wenn die letzten nicht etwa, wie L. von Buch's Untersuchungen lehren, viel jüngeren Alters sind (Périfications recueuillies en Amérique par M. Al. de Humboldt et M. Ch. Degenhardt. Berlin 1839. S. 18). Auch Mosquera (S. 54) erwähnte das Vorkommen der Kohlen in den zu Neu-Granada gehörenden Theilen des Isthmus und versprach sich von deren Verbreitung bei zunehmendem Wohlstande dieser Gegenden interessante Resultate. G.

¹⁷⁾ Ueber die Natur und systematische Benennung des Bernsteinbaums finde ich nirgends eine Aufklärung, wie es überhaupt schwer sein dürfte, mehrere der hier nur mit den bei den Eingeborenen üblichen Namen angeführten nützlichen Gewächse Chiriqui's zu deuten; die meisten dieser Namen fehlen z. B. sowohl in Mosquera's Verzeichnisse der ähnlichen Pflanzen von Neu-Granada, wie in B. Seemanns Schrift: Die Volksnamen der amerikanischen Pflanzen. Hannover 1851. Dies ist namentlich mit den Quentina, Quapinal, Feorel, Sabine, Poro, Deo San Juan u. s. w. genannten der Fall. Bekannt ist dagegen der Mispero, die durch das ganze tropische Mittel- und Süd-Amerika verbreitete *Achras sapota*, deren Kerne die Indianer der Provinz Vera Paz zu einer so beliebten Chocolate verarbeiten, daß dieselben zu einem bedeutenden Handelsartikel geworden sind, und der jährliche Umsatz davon auf dem einzigen Marke von Quetzaltenango in Vera Paz einen Werth von mehr als 30,000 Francs beträgt (Col. Puydt in der Exploration de l'Amérique centrale et particulièrement de la Province de Vera Paz. Bruxelles 1842. S. 65), ferner ist das Santa Mariaholz *Acnelus sametata*, der Zapidillo *Melicoca oliviformis*. Santa Maria Balsambäume nennt ein alter deutscher Reisender, der Jesuit Beyer, auch unter den kostbarsten Bäumen der Provinz Panamá (P. Wolfgang Beyer Reise nach Peru von ihm selbst beschrieben. Nürnberg 1776. S. 72). Der Thee dürfte der Maté der Paraguayer sein (Zeitschrift II, 18). G.

¹⁸⁾ Die Purpurschnecke ist unzweifelhaft *Janthina fragilis*, eine Bewohnerin aller wärmeren Meere, deren in einem Rückengefäß befindlicher Purpurfaß zum Färben dient. Schon Alcedo berichtete (I, 293), daß die Bewohner Veraguas durch den Saft einer an der Südseeküste lebenden Schnecke der Baumwolle eine dauerhafte Purpur-

farbe geben, und daß sie mit diesem gefärbten Stoff Handel nach Panamá und Guatemala treiben. Da dasselbe Mollusk selbst in dem Mittelmeer vorkommt, so war auch Lesson, wie unser Verfasser der Ansicht, daß dasselbe die Purpurschnecke der alten Phöniciet sei. G.

2) Segovia, Chontales und die Moskitoküste.

E. G. Squier's Werk: *Notes on Central America*, das im Laufe des vorigen Sommers in Neu-York erscheinen sollte, ist, so viel wir wissen, noch nicht erschienen; vielleicht hat der Verfasser hinreichenden Grund zu seiner Zögerung. Er steht nämlich an der Spitze einer Compagnie, welche eine interoceanische Eisenbahn durch Honduras bauen will, und wartet wohl die ihm gelegene Zeit ab, um durch sein Buch die Aufmerksamkeit auf sein Unternehmen zu lenken.

Ein Freund in Neu-York hat uns inzwischen einige Mittheilungen übersandt, welche den Aushängebogen entlehnt sind. Sie behandeln Segovia und Chontales im Staate Nicaragua, in welchem eben jetzt ein nordamerikanischer Abenteurer, General Walker, den Herrn und Meister spielt, und wo Oberst Kinney Anstalten trifft, um Kolonien zu gründen. Squier hat seiner Darstellung eine Charte beigegeben, auf welcher Neu-Segovia und Chontales ganz anders erscheinen, als auf jener, die in seinem Werke über Nicaragua (1852) enthalten ist.

Er bezeichnet die genannten Regionen im Norden des Managua- und Nicaragua-See's als einen der interessantesten und werthvollsten Theile von Mittel-Amerika. Dieses Gebiet gehört ihm zufolge zu dem großen Centralplateau von Honduras und ist gleich allen höher gelegenen Strecken dieses Staates vergleichsweise kühl und gesund, sehr gut bewässert, reich an edelen Metallen und für den Anbau von Erzeugnissen des gemäßigten Himmelsstriches vollkommen geeignet. Segovia ist nur sehr dünn bevölkert und fast ohne Ackerbau, indem die Bewohner sich vorzugsweise mit Bergbau abgeben, den sie in sehr unvollkommener Weise betreiben. Silbergänge sind häufig, Gold ist in Menge vorhanden; das letzte wäscht man auch aus dem Schlamme

der Flüsse heraus; sodann fehlt es an Kupfer nicht. Ueber Chontales beruft Squier sich unter Anderm auf die Beschreibung Friedrichsthal's, der dasselbe als ein wellenförmiges Gebäude ohne scharf ausgeprägten Charakter schildert. Es hat viele Thalgründe und eine Menge kleiner Wasserläufe, wovon die meisten in südwestlicher Richtung zum Nicaragua=See fließen. Chontales ist vorzugsweise zur Viehzucht geeignet, hat aber auch Gold, und angeblich sind 1854 Kohlen gefunden worden. Durch das Departement Segovia fließt der Rio Escondido, der auf englischen Charten als Bluefields verzeichnet ist; die Kreolen nennen ihn Lama, die Indianer Siquia.

Wenn einmal der Zug der Auswanderung aus Europa und aus den Vereinigten Staaten sich nach Mittel=Amerika lenkt, dann leidet es, meint Squier, keinen Zweifel, daß gerade die höher gelegenen Theile von Segovia und Honduras einen Hauptpunkt für die Niederlasser bilden werden. Seither sind bekanntlich alle Versuche, europäische Ansiedelungen in Central=Amerika zu gründen, höchst unglücklich ausgefallen, weil man (die schwachen Anfänge in Costa Rica ausgenommen) durchweg ungeeignete Vertlichkeiten an der überall ungesunden Küste wählte. Auf jenen Hochebenen würde sich ohne Zweifel ein günstigeres Ergebnis herausgestellt haben.

Die bedeutendsten Wohnorte in Segovia sind Ocotal, Matagalpa, Jalapa, Acoyapa und Depilto; dieser letzte ist ein Bergflecken in einer an edelen Metallen sehr reichen Gegend. Sechs Leguas von Depilto liegen die Minen von Marquilliso, die von den Nordamerikanern in Angriff genommen worden sind; ein Fluß mit dreißig Fuß Gefäll gewährt hinlängliche Wasserkraft. Squier führt noch andere Minen an: Mina grande, San Albino, Santa Maria, Santa Rosa, Esquipulas, Limon und Agua podrida. Genauere Berichte über dieselben erhielt er von J. D. Zapata, dem Präfecten des Departements Nueva Segovia, der ausdrücklich hervorhebt, daß die Goldwäschereien in fruchtbaren, gut bewässerten Gegenden liegen, wo die Berge mit Wald bestanden sind, insbesondere östlich von Ocotal. Auf der Straße von diesem Orte nach Jalapa liegen: 1) die Schluchten von Chachaguas, 2½ Leguas entfernt; dort findet man Gold im Sande. — 2) Vier Leguas von Ocotal entfernt die Schluchten (Quebradas) von Salamaji mit sehr ausgiebigen Goldwäschereien. — 3) Sechs Leguas entfernt

liegt die Schlucht von Alali mit Goldwäschereien, die von den Guirises bearbeitet werden. — 4) Fünfzehn Leguas entfernt findet sich die Schlucht von Leones mit Goldminen und Wäschereien. — 5) Sechszehn Leguas entfernt ist die reiche Silbergrube von Limon, aus welcher früher viel gediegenes Silber zu Tage gefördert wurde. Sie ist jetzt ersäuft. — 6) Rückwärts von Limon und links von der Straße, die nach Zicaro führt, siebenzehn Leguas von Dotal, unweit von Muyuca, liegt eine unter dem Namen Higuera bekannte, an edelen Metallen reiche Gegend, die aber noch nicht näher untersucht worden ist. — 7) An der Straße nach Zicaro, unweit von Sabana grande, zwölf Leguas von Dotal, die reiche Silbergrube Maquelisito. — 8) Bierzehn Leguas entfernt: die Goldgruben von San Albino und Tirado. — 9) Auf der Straße nach Ciudad vieja (Alt=Segovia), siebenundzwanzig Meilen von Dotal, in der Schlucht von Quilali, wird Goldstaub in großer Menge gefunden.

Ein Bewohner des Arroyanthales, Don Gregorio Herrera, hat diese Liste vervollständigt. Er zählt folgende Schluchten und Bäche auf: 1) Chaguite, mit großen Goldkörnern. 2) Perillos; ebenso. 3) Quebrachos; gutes Gold, aber nicht viel, und nur kleine Körner. 4) Savonera; viel Gold und sehr gut. 5) Rio de Alali; führt Gold, und an seinen Ufern sind fünf Mantos (Placeres). 6) Quebrada San Lorente; viel Gold in großen Körnern. 7) Zapote, mit zwei Placeres. 8) Rio Apali; führt Gold, ein Placer. 9) S. Albino, führt Gold; viele nun verlassene Placeres. 10) Almorzadero, reich an gutem Golde. 11) Ala de Quilali; drei kleine Schluchten, viel Gold und zwei Placeres. 12) Rio Zicaro; drei kleine Schluchten mit Gold. 13) Rio San Pablo; viel Gold, fruchtbare Gegend. 14) San Francisco; drei Schluchten, viel Gold. Von Dotal beträgt die Entfernung zu den am weitesten abgelegenen Minen nicht über 25 Leguas.

Man ersieht aus obigen Angaben, daß die Region 21 goldführende Flüsse und 10 Placeres besitzt.

Squier theilt ein Itinerarium mit, das er von einem Herrn Bradbury erhielt. Dieser Mann hatte sich drei Jahre lang im Departement Neu=Segovia aufgehalten. Von der Hauptstadt Granada aus führt der Weg durch eine niedrige Ebene, die mit Mahagoni und anderen nützlichen Hölzern bestanden ist; nach 12 Leguas erreicht man

Tipitapa, am gleichnamigen Flusse, welcher dem Managua-See zum Abzuge dient. Der Ort ist klein und zumeist von farbigen Leuten bewohnt. In der Nähe der Wasserfälle liegt eine heiße Quelle. Nachdem man den Fluß überschritten hat, läuft die Straße demselben entlang durch einen dichten Wald, in welchem man viel Nicaraguaholz (Logwood) findet. Zwei Leguas von Tipitapa liegt die Hacienda San Aldesonso; sie hat einen beträchtlichen Viehstand. Von da ab steigt der Boden an, und nachdem man an drei anderen Haciendas vorüber gekommen ist, gelangt man an einen sehr steilen Hügel, dessen Oberfläche mit kleinen Steinen bedeckt, und der selbst für Maulthiere schwer zu erklettern ist. Oben dehnt sich eine weite, mit Guacalbäumen bestandene Ebene aus. Der Boden besteht aus schwarzem Thon, ist in der Regenzeit schwer zu passiren, im Sommer dürr und ohne Vegetation. Die zweite Tagereise beschließt man, nachdem die Hacienda La Concepcion erreicht worden ist; sie liegt 14 Leguas von Tipitapa entfernt. Von La Concepcion hat man 8 Leguas bis Chocoyas; der Weg führt über die eben erwähnte Ebene, die hier mit zertrümmerter Lava bedeckt ist. Etwa eine Legua von Chocoyas setzt man über den breiten Matagalpafluß; die Stadt trägt das bekannte spanische Gepräge; auf der Plaza sieht man die Trümmer einer Kirche, die niemals fertig gebauet worden ist. In den Hügeln der Umgegend sind viele Gold- und Silberadern und in den Quebradas sehr schöne weiße Karneole gefunden worden. Auch Magneteisen kommt vor.

Von Chocoyas ab führt die Straße am Fluß von Matagalpa hin, und das Land bildet noch auf einer Strecke von sechs Leguas eine flache Ebene; dann aber steigt es plötzlich an bis zur Stadt La Trinidad, die in einem herrlichen Thale in einer außerordentlich fruchtbaren Gegend liegt. Zur Rechten hat man die Goldgruben von Jicora.

Von La Trinidad muß man fortwährend vier Leguas weit bergan steigen; dann erreicht man abermals Tafelland. Die Entfernung bis Esteli beträgt sieben Leguas. Dieser kleine Ort liegt in einer keineswegs ausgehnten Ebene, durch welche sich der gleichnamige Fluß schlängelt, der in den Managua-See fällt. Die Umgegend liefert Weizen, deswegen hat man eine Mahlmühle angelegt; aus den Wäldern wird viel wilde Seide zu Markte gebracht, und in den Hügeln sind Silbergänge. Von Esteli bis zur Hacienda Abandon steigt das Land

abermals an, und Berge wechseln mit Hochebenen ab, auf welchen vorzügliches Gras steht. Von Ablandon aus muß man immer noch bergan steigen, bis man auf eine drei Leguas breite Ebene gelangt, die nachher ungemein steil abfällt. Von dort oben kann man den Vulkan von Momotombo ganz deutlich erkennen. Nun läuft der Weg auf einer Strecke von etwa sechs Meilen am Flusse Condega hin, den man nicht weniger als dreizehn Mal zu passiren hat, bevor man an die gleichnamige Stadt gelangt; sie ist eine der hübschesten Ortschaften in Nicaragua, hat eine Kirche und manche recht saubere Häuser. Die indianische Stadt Palacaguina liegt zwei Leguas weiter in einer fruchtbaren Gegend. Nach Totogalpa hat man dann vier Leguas und von hier nach Marquillisa sieben. Dieser letzte Ort bildet den Mittelpunkt des Minenbezirks in Nicaragua, und alle Hügel der Umgegend sind reich an Gold und Silber; im Umkreise von etwa drei Leguas sind mehr als funfzig Silbergänge bekannt, die aber nicht bearbeitet werden, weil es an Kapital fehlt. Auch Kupfer ist vorhanden, nicht minder Eisen und Zinn. So weit Brabbury.

In Segovia entspringen mehrere Ströme, die in das atlantische Meer münden. Der größte unter ihnen ist der Rio Escondido; er läuft der Gebirgskette entlang, welche im Norden das Becken des Nicaragua=Sees einschließt; sodann der Rio Coto, Wank's oder Segovia, der auf der größern Strecke seines Laufes die Grenze zwischen Nicaragua und Honduras bildet und beim Cap Gracias à Dios unter 15° nördl. Breite in den atlantischen Ocean mündet. Beide Ströme sind noch sehr mangelhaft bekannt; wir wissen aber daß sie, abgesehen von ihrem untern Laufe durch die Küstenebene, sehr rasch fließen, ein starkes Gefäll haben und durch Felsen und Stromschnellen die Schifffahrt behindern. Nur sehr kleine Fahrzeuge, Piroquen, können bis in die Quellgegenden hinauf gelangen, wiewohl mit großen Schwierigkeiten.

Der Rio Wank's mündet an der sogenannten Moskitoküste. Die Küste Central=Americas am karaischen Meer von der Bluefields=Lagune (70 Miles nördlich von San Juan bis zum Cap Cameron, oder vielmehr bis zur Mündung des Rio Roman) wird bekanntlich als Costa del Mosquito bezeichnet; es handelt sich aber dabei lediglich um einen geographischen Begriff, nicht etwa um eine politische Abthei-

lung. Auch darf man nicht an jene lästigen Insekten denken, welche in tropischen Niederungen insbesondere den weißen Menschen so oft zur Verzweiflung bringen; der Name rührt vielmehr von einer Horde Sambos her, Mischungen von Indianern und Negern, welche in jener Gegend haufen. Sie werden von den Spaniern Moscos, von den Engländern Mosquitos genannt, und bei den weiland Buffanieren hießen sie Moustics. Aber diese Barbaren haben niemals die ganze Küste inne gehabt, sondern sind bis auf den heutigen Tag vorzugsweise auf die Gegend an der Sandybay und einige andere Punkte am Meeresgestade beschränkt geblieben.

Das Klima der ganzen durchaus alluvialen Küstenstrecke ist feucht, viel heißer, als im Innern, und ungesund; Squier meint, daß es in der letztern Beziehung etwa mit den westindischen Inseln auf gleiche Stufe zu stellen sei. Den längsten Stromlauf haben der Banks und der Escondido; doch giebt es noch einige andere nicht unbeträchtliche Flüsse, die aus Nicaragua und Honduras vom Tafellande herabkommen. In ihrem Quellgebiete haben sie alle ein steiles Gefäll und felsiges Bett, allmählich aber wird nach der Küste hin der Lauf ruhiger. Einige von ihnen haben an der Mündung große salzige Lagunen, Strandseen, welche für Schiffe von geringer Tragfähigkeit gute Hafensplätze darbieten. Der bei weitem größte Theil des Landes ist fruchtbar und für den Anbau tropischer Erzeugnisse geeignet; insbesondere gedeihen Baumwolle, Zucker, Kaffee, Indigo, Reis und Tabak. Die weiten Savannen bieten üppige Weide für das Hornvieh, und die Wälder können reichen Ertrag an Mahagony, Rosenholz, Cedern und anderen nuzbaren Hölzern liefern. Auch sollen weiter im Inlande ausgedehnte Fichtenwaldungen vorhanden sein, welche Roberts mit jenen in Nord-Karolina vergleicht. Die Küsten liefern viel Schildpat.

Im Ganzen ist dieses sogenannte Moskitoland nur wenig bekannt; sehr ausgedehnte Strecken im Innern hat noch nie eines Weißen Fuß betreten. Bluefields-Lagune heißt sie nach einem holländischen Buffanier, der an derselben seinen Schlupfwinkel hatte. Dieser Strandsee hat eine Länge von etwa 30 bis 40 Miles, und ist zumeist von Land umschlossen. Die Barre vor der Einfahrt hat 14 Fuß, im Innern findet man aber 4 bis 6 Faden Wasser. Außer dem Escondido münden noch einige kleine Flüsse in diese Lagune. Dreißig Miles

nördlich liegt die Laguna de Perlas (Pearl Cay Lagoon), gleichfalls mit einem Hafen für kleinere Fahrzeuge; größere können die seichte Barre nicht passieren. In diesen Wasserpiegel mündet der Wewashaan, und 30 Miles nördlich von dort der Rio Grande (de Perlas); er hat eine gefährliche Barre, ist aber für kleinere Boote etwa 20 deutsche Meilen stromaufwärts schiffbar. Weiter nördlich münden dann der Prinzapulka, Tonglas, Brackma, Wava, Duckwara und andere Ströme; der Wanckß fällt bei Cap Gracias à Dios ins Meer. Jenseit desselben liegen die Lagunen Carataška und Brewers oder Bruers, und die Flüsse Patuca und Tinto. In der Regenzeit steht ein großer Theil dieser ganzen Küste unter Wasser.

Die sogenannten Moskito-Indianer, Sambos, sind, wie schon bemerkt, ein Mischlingsstamm von Indianern, Schwarzen und einiger weißer Zuthat, nämlich den Kindern, welche von Kaufleuten, Schiffskapitänen und Matrosen aus Jamaica mit eingeborenen Weibern gezeugt wurden. Das Negerement kam ins Land, als vor etwa zweihundert Jahren ein Sklavenschiff am Cap Gracias à Dios scheiterte; sodann suchten manche Sklaven, welche aus den spanischen Niederlassungen entflohen, bei den Moscos eine Zuflucht, und als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts England mit dem Plan umging, die ganze Küste in Besitz zu nehmen und einige Niederlassungen gründete, brachten Pflanzer aus Westindien ihre Negererklaven mit. Aus solchem Gemisch entstanden die Sambos, die anfangs auf die Gegend an der Sandybay und am Cap Gracias à Dios beschränkt waren; später drangen sie mit Unterstützung von Piraten und Kaufleuten aus Jamaica weiter nach Süden hin, und man findet sie nun auch auf Pearl Cay und an der Bluefields=Lagune. Aber südlich von dieser letzten haben sie nie einen Punkt inne gehabt, wohl aber sind hin und wieder englische Buffaniere zeitweilig dort gewesen, um Raubzüge gegen die spanischen Colonisten auszuführen. Die Gesamtzahl dieser Sambos, noch dazu mit Einschluß der Woolwas, Tonglas, Coofras und anderer Indianer, übersteigt ganz gewiß 3000 nicht. Diese Indianer erkennen jedoch nicht etwa eine Oberhoheit der Moskitos an, sondern befinden sich mit denselben in erblicher Feindschaft. Wohnplätze haben die eigentlichen „Mosquitos“ zu Bluefields, Pearl Cay, Prinzapulka, Rio Grande, Sandy Bay und Cap Gracias. Sie leben roh, wild, bar-

barisch, kennen keine Ehe, und viele leiden an einem ähnlichen Aussaße, wie manche Sandwich=Insulaner. Die Indianer im Innern vermeiden allen Verkehr mit ihnen und haben auf jede fleischliche Vermischung mit ihnen Todesstrafe gesetzt. Roberts, der 1827 eine Schilderung von ihnen entwarf, bemerkte, daß alljährlich ein Geistlicher von Jamaica nach der Moskitoküste geschickt wurde, um die Kinder zu taufen; von den meisten wußten freilich die Mütter nicht zu sagen, wer ihr Vater war. Daran hat sich bis heute nichts geändert, denn in einem Berichte, den Mac Gregor 1849 dem Parlament abstattete, schildert er die Verwilderung in ähnlicher Weise, „Plurality of mistresses is considered no disgrace“, und es ist keineswegs ungewöhnlich, daß ein britischer Unterthan eine Frau oder mehrere an jedem verschiedenen Orte hat, welchen er zu besuchen pflegt.

Der vielbesprochene Mosquitokönig ist ein Mondscheinpotentat; denn er hat keine Unterthanen. Die sogenannten Moskito=Indianer haben überhaupt keine eigentliche Regierungsform; sie übertragen einzelnen Individuen eine Art von Autorität; diese Häuptlinge legen sich dann europäische Titel bei, als General, Admiral, Gouverneur und dergleichen. Robert kannte einen Häuptling, den „Gouverneur“ Elemente, welcher von den Moskitos zwischen der Pearl Cay Lagune bis Sandy Bay als „Haupt=Mann“ anerkannt wurde; ein anderer, „General“ Robinson, war Häuptling am Cap Gracias. Als die Engländer für zweckmäßig hielten, einen König der Moskitoküste zu fabriciren, berief der Statthalter von Balize einige dieser Häuptlinge zusammen, ließ tapfer Rum einschenken und dann von diesen Notabeln des Volks Kreuze unter eine Urkunde setzen, vermittelt welcher sie einem von den Engländern zum König auserkorenen Sambo die „Huldigung“ leisteten. Natürlich kümmerten sie sich weiter gar nicht um diese Possen, und das war auch den Engländern vollkommen gleichgültig; sie bedurften lediglich einer Fiktion, um als Protektoren eines von ihnen ins Dasein gerufenen „Königs“ politische Ansprüche in Central=Amerika geltend zu machen.

Seitdem hat England politische Agenten in Bluefields, der „Hauptstadt von Mosquitia“. Sie liegt am Fluß und See Bluefields, und die Hütte des „Königs“ wird von Palmen beschattet. Auf dem Hause des britischen Residenten weht die englische Reichsflagge; die „Reichs=

flagge von Mosquitia“, welche fir und fertig von London kam, flatterte auf dem Rathhause. Im Jahre 1847 hatte Bluefields, die Umgegend mit eingerechnet, 599 Einwohner, wovon 111 Weiße und 488 Farbige. Diese „Stadt“ zerfällt in zwei Ortschaften; die größere, Bluefields im engeren Sinne, zählte 78 Häuser oder Hütten; die kleinere, eine projektierte preussische Colonie, hatte in 16 Häusern 92 Seelen. Eine Kirche war nicht vorhanden.

Die Ansiedelungen der Moskitos sind auf das Küstenland beschränkt; die Indianer im Innern erkennen theilweise die Hoheit der Staaten Nicaragua oder Honduras an, und einige Stämme reden spanisch. Zwischen Bluefields und San Juan finden wir den Stamm der Rama, die als ein friedliches Volk geschildert werden, das mit keinem andern in Verkehr tritt. Am Südufer des Escondido oder Bluefields wohnen die Woolwa (Wulwa), im Norden desselben die Cooetra (Kufra), von denen man weiter nichts weiß, als daß sie mit den Moskitos in steter Fehde leben; diese letzten hatten im vorigen Jahrhundert mit Weißen aus Jamaica gemeinschaftliche Sache gemacht und jene Stämme überfallen, um die Gefangenen als Sklaven nach Westindien zu führen. Zwischen dem Gebiete der Rama, der Wulwa und der Bucht von San Juan wohnen (nach Squiers früherer Karte, im Gebirge, an den Quellen des Indian River) die Melchoras, ein kleiner Stamm, nach Byam's Mittheilung karaischen Ursprungs. Diesem Reisenden zufolge ist er von englischen Seeräubern aus seinen alten Wohnsitzen auf den Inseln an der Küste vertrieben worden und hat sich auf das Festland hinübergeflüchtet. Seitdem tritt er mit keinem Weißen in Verkehr, ohne sich vorher vergewissert zu haben, daß dieser nicht zu den Engländern gehört. Am Rio Grande und Prinzapulka, nördlich von den Kufra, ziehen die Toacas umher. Noch weiter nördlich, an den Lagunen Karatasca und Brewers und am Patuca wohnen Karaisen, die von den Leeward-Inseln stammen, bis Truvillo und zum Theil auch in dieser Hafenstadt. Sie leben mit den Moskitos in Feindschaft. Die übrigen Indianerstämme, welche im Innern bis zum Gebirge zerstreut wohnen, die Kicague's, Poyas, Pantasma, Tahuas, Gaulas, Jziles, Motucas und andere kümmern sich gleichfalls nicht im Mindesten über das von England aufs Tapet gebrachte Königreich Mosquitia.

A. Andree.

Druckfehler und Verbesserungen.

Im fünften Bande:

- S. 132 Zeile 7 v. o. statt *Atlixco*, *Tochimilco* lies *Atlixco*, *Xochimilco*.
= 137 = 11 v. o. statt *fumeroles* lies *sumaroles*.
= 138 = 7 v. u. desgl.
= 196 = 16 v. o. statt *Cascada de Plano del Negro* lies *Cascada del Plano de Negro*.
= 196 = 17 v. o. statt *Agua es condida* lies *Agua escondida*.
= 199 = 18 v. o. desgl.
= 199 = 5 v. u. statt *Toluco* lies *Toluca*.
= 371 = 19 v. o. statt: „und 1854 wurde dem Bureau die Herausgabe des Staatskalenders übertragen“ muß es heißen: „und 1854 wurde die Kalenderverwaltung dem statistischen Bureau untergeben“.

Im sechsten Bande:

- S. 15 Zeile 22 v. o. statt *Caragoça* lies *Çaragoça*.
= 81 = 8 v. u. statt I, 85 lies I, 185.
= 174. Der Bericht des Herrn W. Rose ist dahin zu ändern, daß derselbe nicht die Straße von Stora nach Constantine in so verwahrlostem Zustande fand, daß er sie nur zu Maulthier in Begleitung eines Arabers zurücklegen konnte, sondern die von Constantine über Annah (nicht Anunah) und Hamman Meskutin nach Guelma, wogegen die Straße von Stora nach Constantine in gutem Zustande ist, so daß darauf täglich ein Giltwagen geht. Ebenso ist der Weg von Guelma nach Bona fahrbar. Mit einem längeren Aufenthalte in Tunis beschloß Herr W. Rose seine Reise in Nord-Afrika.
S. 363 Zeile 19 v. o. statt *Angelos* lies *Angeles*.
= 454 = 6 v. u. statt 1814 lies 1844.
-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard, Andree Karl

Artikel/Article: [Beiträge zur Kenntniß der südlicheren Theile des mittelamerikanischen Isthmus. Segovia, Chontales und die Moskitoküste 1-26](#)